

Ds Zälgacherli [Schluss]

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie alle Schätze der Erde zu finden wüßten, wenn ihnen die Kräfte der Vögel, Fische, Tiere, Menschen, Bäume, Steine, Wurzeln und Gewässer offenbar wären, schreibe, daß auch darin die vollkommene Freude nicht besteht.“

Und wieder ging der heilige Franziskus vorwärts und rief mit lauter Stimme: „O, Bruder Leo, wenn die Minoriten so gut predigen könnten, daß sie alle Ungläubigen zum Glauben Christi bekehrten, schreibe, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“

Während dieses Gesprächs hatten sie schon mehr als zwei Meilen zurückgelegt, und Bruder Leo sprach mit Bewunderung zu ihm: „Vater, ich bitte dich um Gottes willen, sage mir, worin besteht die vollkommene Freude?“

Und der heilige Franziskus antwortete ihm: „Bei Maria zu den Engeln werden wir anklopfen, von Regen durchnäßt, von Kälte erstarrt, mit Schmutz bedeckt, dem Hungertode nahe; wenn dann der Pförtner uns zornig anlassen wird: ‚Wer seid Ihr?‘ Und auf unsere Antwort, ‚Zwei eurer Brüder‘, erwidern sollte, ‚ihr lügt, ihr seid zwei Landstreicher, welche die Welt betrügen und das Almosen armer Leute stehlen. Macht euch fort von hier!‘ und uns nicht aufnehmen wird, sondern draußen stehen lassen, zähneklappernd im Regen und Schnee, erstarrt, verhungert bis zum Abend; wenn wir, also mißhandelt und abgewiesen, alles geduldig ertragen, ohne wider ihn zu murren, wenn wir mit Demut und Barmherzigkeit daran denken, daß dieser Pförtner uns in Wirklichkeit kennt, daß ihn aber Gott also sprechen heißt, o Bruder Leo, schreibe, daß darin die vollkommene Freude besteht. . . . Die höchste aller der Gnaden und Gaben, welche der heilige Geist seinen Freunden gewährt, ist die Gnade, sich selbst zu besiegen und gern um der Liebe Christi willen Mühseligkeit, Schande und Mißhandlung zu erdulden.“

(Aus Sabatier „Das Leben des hl. Franz von Assisi.“)

Des Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

(Schluß);

Der Rees het si la d'Chappe schrotten ohni nes Wort ufes'heusche. Er het der Chopf ache gha u der Dokter la rede. Dä het as e Ma gulte, wo sy Sach i alli Spitzli use versteit. Numen isch er nid uf ds Mul gheit gsi, wenn er öpperem het wölle ds Mösch puße, u mi het ne dert dären erger gshochen as der Herr Pfahrer.

Am Namittag nam z'Mabe näh het der Rees es Purebrot, Fleischruschtig u ne Lpferfläsche Brönnts i ne Vogechorb upackt u ds Styni, ds Mägdli, zum Wagnerruedi gschickt, es soll ihm die Sache go bringe. Dä het das Züügli gno.

„Werum schickt er mer's?“

„Will der use Haneßli heigit ufghaa!“

„Isch si nid derwärt gsi, was i gmacht ha! Henu, säg em Rees de emel Dankheigisch für die Guetsch!“ Un er het em Styni wölle es Halbfränkli gä.

„Nei, i darfs nid näh! Der Bur hets bifohle!“

„Zänu, wenn er's bifohle het, de darf ig ihm nid derwider sy!“ seit der Ruedi, un er het das Galdstück umen i Galdseckel gitohje. „Su häb emel de du ou z'tuusigmale Dank!“

Sider der Gschicht mit em Haneßli het me der Rees mängisch gesh desume hochen u nachstuune. Er isch stiller worde gsi, as sünsch, niemer het rächt gwüßt werum.

Em Beethli isch es nümme ganz chouscher vordho. „Was isch ächt ou i dä Rees gfare?“ het es zu sym Ma gseit. „Was dä gäng desume multrummet! — U de het er e koriose Luun — hesh nid gmerkt? Alles wott er neu la mache! Da het die alti hölzegi Eichte müeße neu Zingge ha, wo mer doch en njege hei. Kes Stoßbärereditli isch meh guet, u ds Marieanni het mer gseit, er wölle nes neus Bärnerwägeli la mache — isch sälb grad ds Nötigste?“

„Lah ne doch mache!“ git ihm der Godi Bscheid. „Mer isch Charrer, nid ig, u da red ihm nid dru. Er wird scho wüsse, was er macht — oder worum ersch macht!“

Der Wagnerruedi het fei e dsh nes Schübeli Galdt verdienet ab em Rees sälbs Jahr. U nid gnue dermit, alli Bott het er no neuis von ihm übercho: e Chorv Roggenöpfel im Heumonet, es Fesseli Mochst im Herbst u wenn er ume mit emen Uftrag isch cho, der Rees, so het er es Brot oder es Granggelbei oder so neuis mitbrunge, nie isch er mit lääre Hänge cho. U der Ruedi het ihm nid abgwehrt — gob er ächt gspürt het, was der Bur mit syne Sache het wölle? Daß er e Schuld het wölle abzahle dermit, u doch nid chönne het — daß das es niederisch mal numen es Pfläschterli isch gsi uf syz böse Gwüsse, wo ne plaaget het?

Wo wäge, we die zwe Manne scho sy fründtlich gsi mitenangere, sie sy enangere doch nie nach cho. Deppis isch derzwüsche gsi — u das, wo der Rees gäng u gäng ume het zum Ruedi tribe, het nen es njedersmal ume furtgjaagt.

Z'letscht het der Rees gmerkt, daß ihm alles nüt abtreit. Das het sy Stolz, wo scho halben isch brochne gsi, ganz bogen un er isch fähler worden u het müeße lige.

Der Dokter het d'Assle gschüttlet. „Grippe“, het er gseit, „Ruehw u Bermi u Teetrinke. Schidet em Eis ds Mägdli zue mer, i will öppis rüschte, dervo gäht der em Rees alli Stung en Aeflöffel voll.“

Es isch gäng wie böser cho mit em Chrankne. Wo-n-er du ase so höchi Fieber het gha, daß der Dokter im Tag het zwari müeße verbn cho, u men uf em Lingezälg scho gchummeret het, er wölle stärke, seit er einisch am Mittag z'mitts im Wehberen inne: „Reichit mer der Heimeruedi!“

Die Froue hei gemeint, er stürmi nümme so i de Fiebere, hei ne tröschtet un ihm aagä, dä Ruedi syng ungerwägs u chömi de, er solli Gidult ha. Wo du der Godi verno het, daß der Rees mit em Ruedi wölle rede, isch es ihm wie nes Liecht aufgange. Er isch use, het tifig der Choli aagspannet u het der Wagner zueche greicht. Du het er alli us der Stube gschickt, nümme der Ruedi het dörfe bim Chrankne blybe.

Die zwe hei e Cher zäme gredt, u wo der Wagner na me ne Rung isch usecho, ganz lnsli uf de Zeie, isch der Rees ngchlafte gsi.

„Was het er mit der wölle?“ het ds Marieanni gfragt.

„Am — er het mer da no neuis gha z'prichte — er wird ders de scho sälber säge!“

Gh druuf isch der Rees ume zwäg cho. U niemerem het er gseit, was er denn mit em Wagner heig z'rede gha. Aber im Mergen isch er zum Boumgärtner Chräjebüchl uf Chilschewyl überen u het e stoff große Chirsichiboum heibrunge. Dä isch im Ruedis Zälgacher gseit worde.

Der Rees het ne sälber gseit. Wo's der Godi gseh het, isch er ihm cho hälfe. Bi der ganzen Arbit hei die zwe zäme feis Wörteli mitenangere gredt.

Sie hei der Bäumlistud gstellt, ringsume Schwiren ngchlagen u mit Draht derfür gsorget, daß e kes Lüftli ds Bäumli chönni umschrayben oder ihm ds Stämmli verdräje. —

Wo sie ändtliche sy fertig gsi, isch der Rees vor e Godi zuechegstange, het der Uhte teuf ungeruechezogen u gseit: „So, mir isch e Bärng ab!“

Der Brueder het ne gshouet. Du het er dsh mit em Chopf gnid. Angersch het er nid z'wüsse ta, daß er der Rees verstangi, u daß jeken ume Friden un alles wie vorhär syng zwüsche ne. Das het aber der elter Brueder scho deffigwäge chönne merke, will ihm der Godi isch cho hälfe dä Boum seje.

Ersch es paar Tag speeter isch der Wagnerruedi uf syz Zälgacherli cho u het gseh, was gangen isch. Er het nid öppe glächlet, bhüetis: sy Tubakpuffen ausgeschlopfet het er, isch vo eim Bei uf ds andere gäng es Schritkli wyterisch

um dä Boum, bis er z'ringsetum isch gsi. Da hei syner Duge zündet, u du het er ds Göhni unen nymacht u frösch afa tubäckle.

Wo-n-er ume hei isch, het er läng gägem Purehus gshouet, gob er öpper merkt. Aber es het si grad niemer zeigt. Dä Chirichiboum isch scho ne Chehr uf em Acherli gstange, wo der Ruedi einischt der Rees aatrotte het. Sie hei e Zytlang vo allene Müglige dampet. Es isch grad gsi, wie wenn kene vo ne hätti gwüßt, wie me vo dem chönnti aafah, wo me gärn dervo gredt hätt, u wo men enangere so liecht het chönne wehtue dermit, we me nid het Achtig gä.

Wendliche het du der Rees ds rächte Wort gfunge. „Was meinsch — isch der das Bäuml rächt?“ het er gfragt.

„I ha das gar nid erwarte gha!“ git ihm der Heimeruedi Bscheid. „Du hättisch sünsch scho gnue dranne trage, het es mi tüecht. Genu, Dankheigisch!“

Der Rees het ne froh aaglugt. „Ja weiß“, isch er in Pser cho, „ds nechste Jahr zweien i dersch de no, da vo usne Rngichirsche müesse druuf, wes der so rächt wär...!“

„Isch mer scho rächt, i wühti kener bessere! Aber ds Zweje — i bi meh as nume zfride, daß ume nes Bäuml dert steit —“

„Wowohl, das müeß no zwejet sy, un ig müeß das no mache, Ruedi!“

Da het ihm der Wagner nümme widersproche...

Aber ei Naben isch er uf ds Lingezäl cho frage, gob ihm der Rees an angere Zyscht nid wetti es paar Büng Schuffen- u Pidelstiehlen i d'Stadt nhe fuehrwärche, wo-n-er heig müesse für ds Wasserwärch mache. Wi het ihm zuegseit.

Der Rees isch ganz froh heicho vo der Fahrt. Vo wäge der Ruedi isch no a nes angersch Ort hi gsi mit ihm: zum e Notar, u dert isch gschriben worde, daß ds Zälg-acherli nam Abläbe vom Heimeruedi nume vo Leuebärgers chönni gshufft wärde.

„Einischt überchöme merich doch!“ het er gseit. „U we mirsch nümme erläbe, de emel üser Ching!“

Der Godi het nüt gseit. Aber däicht het er, es gai doch mängisch gpässig uf der Wält. Da bruuchis e Buebestreich, Ufride, Reui u Lyden u Schade, we men öppis wöll erzwänge. U das wär doch nid nötig!

„U vilecht isch das alles doch nötig“, het er wytersch gsumme. „Am Wend aller Wend isch das ds Läbe, eso geit es halt — u we me de ändtliche gshnde wär, de müeß me halt ga, u die Zunge la voren aafah... Werum? Es wird däich so müesse sy, dersch sy mer äbe nume Wäntsche...!“

Herbstgold.

Von Robert Scheurer.

Nun ist es Herbst! Die grauen Nebel winden
Um Hügel sich, um Hütten, Baum und Strauch.
Ein düster Dämmern lagert auf den Gründen.
Die Welt liegt trüb' wie unter Grabeshauch...
Da sieh — ein Sonnenstrahl durchbricht das Dunkel
Und wandelt alles wie durch Zauberkuß;
Aus Laubwerks farbenleuchtendem Gefunkel
Winkt reife Frucht zu schwelgendem Genuß.

So ist der Herbst: In düst'res Grau vergraben
Spart er das Köstlichste des Jahres auf;
Dann neigt er lieb das Füllhorn seiner Gaben
Und schüttet lächelnd Frucht an Frucht zuhauf.
Und über allem leuchtet mild die Sonne,
Verklärt der Menschen Glück mit gold'nem Schein.
Ob dankbar oder nicht ob solcher Wonne,
Des Schöpfers Licht strahlt auch dem Unhold rein.

O reife Herbsteszeit im Menschenleben,
Du hehre Ruhbank auf dem Dornenpfad!
Wie lauscht sich da so still des Schicksals Weben!
Wie schweift der Blick zurück durch Krumm und Grad!
Verglommen ist die Glut der Jugendjahre;
Nun schaut das Aug' so wunderklar und licht.
Und sieh! Ist's nicht, als ob im Silberhaare
Der Abendschein ein gülden Krönlein flücht?

Ein modernes Löschverfahren.

(Mit 4 Illustrationen.)

Seute im Zeitalter der Verbrennungs-Kraftmaschinen versteht es der erfinderische Geist mehr und mehr, den riesigen freiwerdenden Energiewerten, die bei einer katastrophalen Entfesselung großer lagernder Brennstoffmengen auftreten, äquivalente Bekämpfungsmittel entgegen zu stellen. Unter diesen muß das Schaumlöschverfahren wohl als eines der modernsten bezeichnet werden.

Die chemische Grundlage beim Schaumlöschverfahren beruht darauf, daß bei Gegenwart von Wasser und eines schaumergzeugenden Stoffes ein saures und ein Laugenalkal aufeinander zur Einwirkung kommen, wobei unter bedeutender Volumenvergrößerung (zirka achtfach) ein zäher Kohlenäureschaum entsteht. Säure und Lauge (Base) werden in gleichwertigen Mengen verwendet, so daß das Produkt, der Schaum, neutral ist. Der Schaum überzieht das Brandobjekt mit einer zähen Decke und schneidet so die Sauerstoffzufuhr aus der Luft völlig ab. Hinzu kommt, daß ihm die



Der Apparat wird in Betrieb gesetzt.



Löschten eines brennenden Holzstoßes. Der Schaum bricht wie ein Wasserstrahl aus dem Wendrohr hervor.